

# Judy Millar

## The Future and the Past Perfect

2. März – 19. Mai 2019

Saalblatt

Die Ausstellung *The Future and the Past Perfect* gibt einen Einblick in das in 40 Jahren entstandene Œuvre von Judy Millar. 1957 in Auckland geboren, gilt sie heute als die wichtigste zeitgenössische Malerin Neuseelands, deren faszinierendes Schaffen zu den zentralen Beiträgen der aktuellen Malerei zählt.

Ihre Gemälde entstehen in einem Prozess des Wegnehmens. Die auf dem Boden liegenden Leinwände erhalten gestische Malereispuren, indem die aufgetragene Farbe mit Hilfe von Stoffballen und Rakeln wieder entfernt wird. Die transparenten gestischen Bewegungen bilden den Körper der Künstlerin ab und sind das zentrale Bildelement von Judy Millars Kunst. In gewisser Weise stellt ihr Werk die Umkehrung des traditionellen Malens dar, ähnlich dem Negativ eines klassischen Umkehrfilms.

Es entstehen gegenstandslose Bildräume von hoher Dynamik und expressivem Gestus. Die Spuren sind abstrakt, können aber in ihrer sich aufsplitternden Form leicht auch figurativ gelesen werden, so dass sich ein reiches Assoziationsfeld eröffnet. Manche Strukturen mögen an zerschlissene Baststränge oder mikroskopische Gewebeaufnahmen erinnern, Druckgraphik der späten Renaissance mit endlosen feinen Einzelheiten kann ebenso erinnert werden wie surrealistische Gärten oder vegetative Dschungel. Wie die energiegeladene Malerei sich in den geschaffenen Bildräumen ausbreitet, ist eines der zentralen Themen der Künstlerin.

### **Raum 1**

Ganz aktuelle Werke von Judy Millar sind im ersten Raum versammelt. 2017 und 2018 entstanden, schweben in diesen Gemälden sich vielfach aufsplitternde und ausfransende Bewegungsspuren in leeren farbigen Bildräumen. Es sind sehr raumgreifende Werke, die die Künstlerin in den letzten Jahren entwickelte, und alle besitzen ein ausgesprochen dynamisches und ausdrucksstarkes Moment, das einen unmittelbar ins Bild zieht. Die Dreidimensionalität eines aufgerissenen Farbknäuels wird stark betont. Wie ein zyklonartiger Wirbel scheint dieser in einem virtuellen Raum zu schweben, der mit blauer und roter Sprayfarbe erzeugt wird. Andererseits ist das Gesehene ganz einfach Farbe, die einen temporalen Prozess nachzeichnet und nichts ist als eine Farbspur, die das Thema Zeit und den physischen Akt des Malens mit ins Bild bringt. Jedes Werk hat eine ganz eigene Dynamik, etwa die schraubenden und eingedrehten Formen des kleinsten, grünlich-bläulichen Bildes an der Fensterwand, der stark pastose Farbkörper im Gemälde *Promised*, 2018, das auch als Motiv auf dem Plakat und als dreiteilige Flagge im Aussenraum erscheint, oder die explosive Lösung eines Knäuels im Gemälde an der frontalen Hauptwand.

## Raum 2

Überraschend ist diese Serie kontrollierter graphischer Arbeiten, die zu Beginn der 1980er Jahre entstanden, nachdem Judy Millar ihr Studium an der Akademie in Auckland abgeschlossen hatte. Der Prozess der Subtraktion ist in diesen ausgefeilten diagrammartigen Rasterstrukturen früh angelegt. Die Papierarbeiten sind mit Hilfe von Abdeck- und Klebebändern entstanden, die mit einem scharfen Japanmesser geschnitten wurden. Die abgezogenen Klebebänder hinterlassen abgerissene Stellen auf dem Papiergrund und nehmen damit die später entwickelte Malerei im Gestus des Wegnehmens vorweg. Die kleinen Ungenauigkeiten bei Kleben und Schneiden bringen eine eigene Dynamik ins Bild, das dadurch atmet und immer in Bewegung bleibt.

## Raum 3

Ein grosses «klassisches» Bild mit feinen, übereinander gelagerten Farbspuren dominiert den dritten Raum. Die hellen Farben und die Spuren der Herstellung sind auf dem Bild parallel zu sehen, so dass Prozess und Bildwirkung miteinander verknüpft werden. Ein Werk dieser Grösse ist auf dem Boden ausgebreitet nur dadurch zu erschaffen, dass sich Judy Millar ganz physisch ins Bild hineinbegibt. Mit direkten Wischspuren ist die körperliche Präsenz der Künstlerin im Bild eingeschrieben, so wie Fingerspuren und Gesten in Armlänge die Grundstruktur des Gemäldes definieren. Raffiniert ist die farbliche Schichtung, denn Lasuren, wie etwa die hellblauen Spuren im rechten Bildteil, liegen nicht etwa über der gestischen Struktur, sondern darunter. Erst in der Schichtung öffnet sich ein atmosphärischer Bildraum, in den man unendlich eintauchen kann und in dem sich auch die Künstlerin in Momenten verliert. Das extreme Querformat erinnert natürlich sofort an das Cinemascope-Format des Films für unendliche Landschaften. Das gegenüberliegende Hochformat zeigt ein dichtes Farbfeld mit koloristischen Akzenten, die einmal vor der gestischen Malerei liegen, einmal dahinter und so eine dichten Farbraum schaffen. Die raue Natur direkt an der Küste nördlich von Auckland, wo Judy Millar einen Teil des Jahres in einem abgelegenen Naturschutzgebiet wohnt und arbeitet, hat die Formate und die atmosphärische Dynamik ihrer Malerei sicherlich beeinflusst.

## Raum 4 (Oberlichtsaal)

Die sechs grossformatigen Gemälde mit unregelmässigen Umrissen sind mit Acrylfarbe auf Kunststoffplanen gemalt und beziehen sich in ihrer skizzenhaften Form auf Werke, die Judy Millar 2009 für die Ausstellung *Giraffe-Bottle-Gun* in der spätbarocken Kirche Santa Maddalena in Venedig geschaffen hatte. Die Konturlinien der Bildformate erinnern denn auch an die drei bezeichneten Gegenstände: Giraffe, Flasche, Gewehr, die gleichzeitig auch Judy Millars Sinn für Humor zeigen. Ihre Kunst ist immer nahe an den Betrachtenden, die sie in ungesehene Welten entführt, nicht ohne den Alltag und seine Bildsprache augenzwinkernd miteinzubeziehen. Für die Präsentation anlässlich der 53. Biennale di Venezia 2009 hatte Judy Millar eigene Bilder stark vergrössert auf Planen drucken lassen und in den «shaped canvases» im Kirchenraum aufgestellt. Raumgreifende Malereien interessieren die Künstlerin, gerade auch in den technischen Reproduktionsmöglichkeiten der zeitgenössischen Werbeindustrie: An den bildgewaltigen Wirkungen des Alltags nimmt sie Mass.

Für die St.Galler Ausstellung hat Judy Millar die Motive als skizzenhafte Erinnerung weiterverfolgt. Sie interessiert sich dabei speziell für den Prozess, der bei der Wiederaufnahme eigener Bildfindungen abläuft, und für deren Transformation durch eine andere Technik, wie etwa den Wechsel in einen flächigen Siebdruck und eine andere Form des Farbauftrags.

## Raum 5

Der Raum ist ganz Variationen der Farbe Rot gewidmet, die hauptsächlich in flächigen Gemälden des Jahres 2002 aufgespannt werden. Die Farbe wird in grossen mäandrierenden Schlaufen vom Bildgrund entfernt und lässt die Dynamik des Prozesses in allen feinen Einzelheiten erkennen. Je nach Struktur und farbiger Untermalung in Acryl sind die Bilder völlig flächig und konzentrieren sich damit ganz auf den Prozess des Malens, oder sie beginnen dreidimensionale Bildräume durch Überschneidung zu schaffen.

## Raum 6

Farbe, Format, Bildgrund und Technik stehen in diesem Saal in einem komplexen Wechselspiel. Die auf den ersten Blick schwarz-weißen Querformate haben tatsächlich eine Untermalung in Acryl und natürlichem Zinkdioxid, das hautfarben wirkt und dadurch den Bildern eine anthropologische Lesart unterlegt. Man kann platzende Köpfe und verzogene Schädel in einem Explodieren und Verdichten der Formen für einen Augenblick erkennen, bevor sich der Moment in der Abstraktion verliert. Schemenhaft tauchen die Allusionen archetypischer Bilder auf, um wieder zu verschwinden und den Betrachter beunruhigt zurückzulassen. Das Grossformat in Gold trägt einen differenzierten Farbauftrag eines changierenden Pigments, das je nach Blickrichtung sich verändert. Darüber ist ein expressives abstraktes Bildmotiv gelegt, das seinen malerischen Ursprung in einem kleinformatigen Bild von Judy Millar hat, hier jedoch in einer schwarz skalierten Version als flächiger Siebdruck aufgetragen ist. So schliesst das Bild gegen vorne fast hermetisch ab und drückt sich selbst in eine kaum durchdringbare Flächigkeit. Auch die beiden Gemälde *Ferryman* und *Split Ferryman* im oberen Foyer verfolgen im gleichen Grossformat die Unheimlichkeit des Bildes. Mit *Ferryman* in einem verführerisch schimmernden Violett ist natürlich der mythische Fährmann Charon gemeint, der die Seelen über den Fluss Styx in die Unterwelt der griechischen Antike übersetzt.

Judy Millar stellt in ihrem Schaffen grundsätzliche Fragen. Ihr Werk gehört zu den faszinierendsten Beiträgen der aktuellen Malerei und verknüpft sich mit Positionen von Günther Förg, Katharina Grosse, David Reed oder Steven Parrino, die in vorangehenden Einzelausstellungen im Kunstmuseum gezeigt wurden.

Die Galerie Mark Müller in Zürich hat Judy Millar seit 2004 regelmässig in Einzel- und Gruppenausstellungen gezeigt, so dass die Entwicklung ihres Schaffens kontinuierlich verfolgt werden konnte. Ein erstes Gemälde von Judy Millar erhielten wir 2008 für die Sammlung des Kunstmuseums. 2011 und 2017 folgten weitere Erwerbungen. Diese Gemälde haben wir im Rahmen der Sammlungs- ausstellungen in verschiedenen Konstellationen gezeigt. Die Beschäftigung mit dem Schaffen der Künstlerin ist also kontinuierlich – ein «Markenzeichen» des Kunstmuseums St.Gallen, das dem Publikum eine kohärente und in sich zusammenhängende Beschäftigung mit wegweisenden Kunstschaaffenden bietet.

Spätestens durch ihre spektakuläre Installation *Giraffe-Bottle-Gun* anlässlich der 53. Biennale di Venezia von 2009 wurde klar, dass Judy Millar nicht nur die bedeutendste Malerin Neuseelands ist, sondern auch international eine gewichtige Stimme darstellt. Die raumgreifenden, expressiven Malereien verlassen den schützenden Raum des Museums und messen sich in alltäglichen urbanen Settings mit den expansiven Möglichkeiten der Malerei, die eine andere autonome Präsenz realisieren kann als etwa Video oder Fotografie. Ihre gestische Abstraktion erfolgt mit einer hohen Energie, die in jedem Augenblick den temporalen Aspekt der Geste in ihrer direkten Vitalität sichtbar macht.

Aufgrund der grossen geographischen Distanz sind viele der Arbeiten von Judy Millar – speziell auch die der 1980er Jahre – nie in Europa gezeigt worden. Eine grosszügige Förderung des Ausstellungsprojekts durch Creative New Zealand | Toi Aotearoa ermöglicht es dem Kunstmuseum St.Gallen, eine breite Übersichtsausstellung von Judy Millar erstmals in Europa zu zeigen. Nach Jahren intensiver Entwicklung ihrer Kunst in Neuseeland, und teilweise in Berlin, ist die Zeit perfekt, diese beiden Zweige ihrer herausragenden Arbeit zu verbinden und einen Überblick zu bieten. Judy Millars Kunst fügt sich mit dem kulturellen Erbe ihres Heimatlandes auf ganz spezifische Weise in die zeitgenössische globale Kunst ein. Der grundsätzlich distanzierte Blick Neuseelands auf die Avantgarden der westlichen Welt ist ein Teil davon.

In einem Interview mit Justin Parton im Buch *You, You, Me, Me*, 2010, sagt Judy Millar:

«Most spiritual paths are about seeing through the table and chair. I don't want to see through those objects, but I want to be able to hold something else at the same time that I acknowledge the chair's presence.

[...] There's a point in the studio where I feel I have disappeared. Where a part of me shuts up for a while. [...] I do experience a sensation of stepping away, a feeling of detachment. Another feeling I have is of time becomes space all of a sudden. You're moving and doing, but clock time drops away. It's difficult to give these things words, but that's it crudely. I think these are the moments where you're able to still dualism and move into a place of total presence.»

«Bei den meisten spirituellen Wegen geht es darum, durch den Tisch und den Stuhl hindurch zu sehen. Ich möchte nicht durch diese Objekte hindurchschauen, aber ich möchte in der Lage sein, etwas anderes zur gleichen Zeit festzuhalten, indem ich die Anwesenheit des Stuhls erkenne.

[...] Es gibt einen Punkt in der Arbeit im Studio, an dem ich das Gefühl habe, ich sei verschwunden. Wo ein Teil von mir für eine Weile verstummt. [...] Ich erlebe ein Gefühl des Wegtretens, ein Gefühl der Loslösung. Ein anderes Gefühl, das ich habe, ist, dass aus Zeit plötzlich Raum wird. Wir bewegen uns und die Zeit der Uhr tropft weg. Es ist schwierig, diesen Dingen Worte zu geben, aber das ist es ungefähr. Ich denke, dies sind die Momente, in denen wir den Dualismus zum Stillstehen bringen und uns hin zu einem Ort totaler Präsenz bewegen.»